

STEFAN AHNHEM

KRIMINALROMAN

MINUS 18 GRAD



**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**



ullstein

Von dem Autor sind in unserem Hause außerdem
erschienen:

Und morgen du
Herzsammler
Der Würfelmörder
Die Rückkehr des Würfelmörders
Meeressarg
Wellengrab

Stefan Ahnhem

Minus 18 Grad

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Katrin Frey

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2026

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstr. 126, 10117 Berlin 2017/ List Verlag

© 2016 by Stefan Ahnhem

Die schwedische Originalausgabe erschien 2016 unter dem
Titel *Arton grader minus* (Forum, Stockholm)

Published by Agreement with Salomonsson Agency

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®, München (Himmel), © Francesco
Riccardo Iacomino / getty images (Landschaft und Haus)

Gesetzt aus der ITC Galliard

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

ISBN 978-3-548-07445-0

PROLOG

28. Oktober 2010

Es war bereits nach Mitternacht, als das Taxi langsamer wurde und vor dem Haus stehen blieb. Nachdem zwei Fünfhunderter den Besitzer gewechselt hatten, stieg der Mann aus, ohne auf das Wechselgeld zu warten. Vom pechschwarzen Kattegat fegte ein eiskalter, schneidender Wind mit solcher Geschwindigkeit herein, dass Salzwassertropfen vom etwa vierzig Meter entfernt in der Dunkelheit liegenden Pier bis zu ihm spritzten.

Die dünne Eisschicht unter seinen Schuhsohlen verriet, dass die Temperatur unter null Grad gesunken war. Er ging um das Taxi herum, öffnete die hintere Tür und half seiner Begleitung heraus, damit sie auf ihren gefährlich hohen Ab-sätzen nicht ausrutschte.

Nur noch dreißig Meter, dachte er und schlug die Autotür hinter ihr zu. Dreißig Meter, auf denen es darauf ankam, dass er einen vertrauenerweckenden Eindruck machte, ohne übereifrig zu wirken. Er musste ihr das Gefühl geben, dass es ihre eigene Entscheidung gewesen war, ihn zu begleiten.

Fröstelnd hielt sie mit der rechten Hand ihre schmale Pelzweste zu und überließ ihm auf dem Weg zum Haus den linken Arm. Ein gutes Zeichen. Vor allem im Hinblick auf ihre Reserviertheit, die er während des Abendessens gespürt hatte. Er hatte all seine Tricks anwenden müssen, damit sie nicht die Risse in seinem dünnen Lächeln bemerkte, hinter die Fassade schaute und schließlich einfach aufstand und ging.

Wie vereinbart hatten sie sich im Grand Hôtel Mölle ge-

troffen. Sie hatte die langen schlanken Beine übereinandergeschlagen und saß mit einem Drink in der Hand wie hingegossen auf einem Ledersessel in der Lobby. Ihm war sofort aufgefallen, dass ihr Anblick exakt mit dem Foto übereinstimmte. Das dunkle, fast jugenhaft kurze Haar, die roten Lippen und hohen Wangenknochen, sogar ihr Teint, von dem er angenommen hatte, er wäre mit Photoshop bearbeitet worden, war scheinbar noch nie einem Sonnenstrahl ausgesetzt gewesen.

Das kam so gut wie nie vor. Die Wirklichkeit enttäuschte fast immer. Die Frage war nur, in welchem Ausmaß. Vernarbte Haut, wuchernde Augenbrauen und Speckröllchen an der Taille, die sich selbst unter lässig geschnittener Kleidung nicht verbergen ließen. Manchmal war die Kluft zwischen Bild und Realität so tief, dass er nur den Kopf geschüttelt und noch vor der Begrüßung kehrtgemacht hatte.

Doch an diesem Abend hatte er kämpfen müssen, und während sie im Schein der automatischen Außenbeleuchtung über den Plattenweg zur Haustür gingen, sagte er sich, dass er sich den Spaß heute Nacht verdient hatte. So viel Spaß, dass sie mindestens eine Woche lang nicht würde gehen können. Er brauchte nur noch eine Versicherung. Ohne die waren ihm die Hände gebunden. Er blieb dort stehen, wo das Licht am hellsten war und die Überwachungskamera sie gut im Blick hatte, und drehte sich zu ihr um.

Sie sah ihm in die Augen, er presste seine Lippen auf ihre. Sie brauchte den Kuss nicht zu erwidern, sie musste ihn nur geschehen lassen. Solange sie ihn nicht fortstieß oder ihm eine Ohrfeige gab, hatte er einen Beweis dafür, dass es freiwillig geschehen war, und die Vorwürfe, die man gegen ihn erheben würde, nur unhaltbare Behauptungen waren, die sie sich im Nachhinein zurechtgelegt hätte, um an sein Geld zu kommen. Mit anderen Worten, bald konnte er mit ihr machen, was er wollte.

Er half ihr aus der Pelzweste und führte sie durchs Haus. Genau wie alle anderen, die es bis hierher geschafft hatten, konnte sie kaum verhehlen, wie beeindruckt sie war von dem großen offenen Raum, dem Feuer, das bereits im Kamin brannte, und den maßgefertigten Möbeln. Verglichen mit der Kunst an diesen Wänden wirkte jede Ausstellung im Kulturhus Dunkers in Helsingborg wie ein Kindergarten.

Er stellte ihr an der Bar im Untergeschoss den besten Mojito ihres Lebens in Aussicht. Sie strahlte wie ein Honigkuchenpferd und folgte ihm anstandslos die Treppe hinunter. Angesichts der erheblichen Anlaufschwierigkeiten während des Essens ging nun alles erstaunlich leicht. Er ließ ihr im weiß gekalkten Flur den Vortritt, dirigierte sie am Wellnessbereich vorbei und wies sie an, ganz am Ende, wo der Korridor rechts abbog, durch die Öffnung links vom eingebauten Bücherregal zu gehen.

Sie tat, was er sagte, doch als sie den fensterlosen Raum betreten hatte, drehte sie sich – genau wie alle anderen vor ihr und zweifellos alle, die nach ihr kommen würden – verwundert zu ihm um. Sie alle fragten sich, wo denn die Bar sein mochte.

Stattdessen stand dort ein großes Bett mit vier kräftigen Eisenringen, an denen Spanngurte hingen, die wiederum an Stahlseilen befestigt waren, die über den Boden und an den Wänden entlangliefen und durch Flaschenzüge gezogen waren, die dank ihres dezenten weißen Anstrichs kaum auffielen.

Der Schlag geriet etwas härter als gewollt. Er hatte nicht beabsichtigt, ihr hübsches Gesicht zu zerstören. Jedenfalls noch nicht. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel rückwärts aufs Bett. Während er einen Draht an ihrem Handgelenk festmachte, sah er aus den Augenwinkeln, dass ihre Nase blutete. Da sie viel zu benommen war, um sich zu wehren,

hatte er nach wenigen Sekunden Arme und Beine fixiert und konnte sie in aller Ruhe in die gewünschte Position zurren.

Er hatte damit gerechnet, dass sie – wie alle anderen – ihre Energie verschwenden würde, indem sie versuchte, sich zu befreien. Stattdessen lag sie einfach da, mit ausgebreiteten Armen und gespreizten Beinen, und sah ihn an. Sie schien ihn geradezu darum zu bitten, besonders hart rangenommen zu werden, also warum sollte er sie enttäuschen?

Er öffnete den Schrank mit den Spielsachen und dem Werkzeug, holte die Stoffschere und den neuen Ballknebel heraus, stopfte ihr Letzteren in den Mund und befestigte ihn mit den Riemen im Nacken. Sie wehrte sich noch immer nicht. In gewisser Weise war es fast zu schön, um wahr zu sein. Auf der anderen Seite erhöhte Widerstand den Reiz, überlegte er, während er sich rittlings auf sie setzte und sich daranmachte, ihre Kleidung aufzuschlitzen.

Als er damit fertig war, stellte er sich aufs Bett und musterte ihren nackten Körper. Sie war schlank und sportlich, fast ein wenig zu schmal für seinen Geschmack. Die Hüften hatten, wie auch ihre Figur, etwas Knabenhaftes an sich, und am Bauch zeichneten sich Muskeln ab, die sich im Rhythmus ihrer Atmung hoben und senkten. Ein Fitnessjunkie. Ihre Brüste wären mit Sicherheit zwei Körbchen größer gewesen, wenn sie sich die Dinger nicht abtrainiert hätte. Aber die Arme gefielen ihm. Mit den schön definierten Bizepsen und Trizepsen waren sie nahezu perfekt. Und die Möse. Er mochte es, wenn sie rasiert waren, und diese wirkte so glatt, als wäre noch nie ein Haar auf ihr gesprossen.

Er wanderte mit den Augen ihren Körper hinauf, bis ihre Blicke sich trafen. Sie war vollständig in seiner Gewalt und hatte keine Ahnung, was sie erwartete. Trotzdem sah sie ihn vollkommen ruhig an. Sie wollte es. Das musste es bedeuten. Seine Spucke, die sie an der Wange getroffen hatte, lief ihr den Hals hinunter. Noch immer keine Reaktion. Er setzte

sich auf sie, klemmte ihre rechte Brustwarze zwischen Daumen und Zeigefinger und drückte zu, bis seine Fingernägel weiß wurden.

Da. Endlich konnte er Schmerz und einen Hauch von Angst in ihrem Blick erkennen. Zufrieden und in der Gewissheit, dass es ihm gelingen würde, sie zu brechen, verließ er den Raum und ging hinüber in den Wellnessbereich, wo er sich auszog, sein Bedürfnis verrichtete und duschte. Er seifte seinen ganzen Körper ein und drehte das heiße Wasser auf, bis seine Haut brannte.

Nachdem er sich abgetrocknet und die Zähne geputzt hatte, legte er einen Badeschwamm in eine Schüssel, die er mit heißem Wasser und Duschgel füllte, und kehrte zurück in den fensterlosen Raum. Auf einen Tastendruck hin schloss sich vollkommen geräuschlos die Öffnung hinter ihm. Er legte die Fernbedienung beiseite und beobachtete, wie sie den tropfenden Schwamm in seiner Hand mit dem Blick verfolgte, während er auf das Bett stieg und begann, sie zwischen den Beinen zu waschen. Die Prozedur erregte ihn, und er half seinem Ständer mit der freien Hand zusätzlich auf die Sprünge, bis das Blut in den Adern pochte.

Als er zufrieden war, ließ er den Schwamm fallen und beugte sich hinunter, um von ihr zu kosten. Doch als er die Zunge herausstreckte, traf ihn ein Schlag. Der Schmerz und der schrille, nicht enden wollende Ton in seinem rechten Ohr rissen mit solcher Wucht an seinem Kopf, dass er befürchtete, er könnte sich im nächsten Moment vom Körper lösen und über den Boden kullern.

Er begriff überhaupt nichts. Was war passiert? Hatte *sie* ihn geschlagen? Nein, das war unmöglich. Sie war ja gefesselt. Er betastete sein schmerzendes Ohr und die Kopfhaut. Offenbar blutete er nicht, aber er spürte deutlich die pulsierende Beule, die immer größer wurde.

Jetzt sah er, dass sich einer der Stahldrähte gelöst hatte. Er

war durchtrennt worden. Aber wie um alles in der Welt ... Die Zange in ihrer Hand hätte dort eigentlich gar nicht sein können, aber sie war es. Wo hatte sie die her? Und woher den Gummihammer in ihrer anderen Hand? War das sein Werkzeug? Er ging im Geiste den Inhalt seines Schrankes durch und war gerade bei seiner Peitschensammlung angelangt, als ihm mit dem Hammer ein weiteres Mal auf den Kopf geschlagen wurde. Diesmal so fest, dass er keinen Schmerz mehr spürte, sondern bewusstlos auf ihr zusammensackte.

TEIL I

9.–15. Mai 2012

Das Schiff des Theseus

In der griechischen Mythologie rettete Theseus vierzehn junge Frauen und Männer davor, auf der Insel Kreta dem Minotaurus geopfert zu werden. Das Schiff, mit dem der Held nach Athen zurückkehrte, wurde zur Erinnerung an den Sieg über das stierköpfige Ungeheuer in Ehren gehalten. Rasch entwickelte es sich zum Symbol dafür, dass auch das Unmögliche möglich ist.

Doch Wind und Wetter ließen das Schiff verwittern. Es knarrte und knirschte an allen Ecken und Enden, und man beschloss, die morschen Planken, Segel und Masten zu ersetzen.

Schließlich waren alle Teile des Schiffs erneuert worden.

Doch es fragte sich, ob es wirklich noch das ursprüngliche Schiff war. War es immer noch das Schiff des Theseus?

Kapitel 1

Kaum hatte Kripochefin Astrid Tuveßon das Haus verlassen und die Tür hinter sich abgeschlossen, ärgerte sie sich. Das Licht war greller, als sie erwartet hatte. Wenn sie nicht bald die Sonnenbrille in ihrer beschissenen Handtasche fand, würde ihr der Kopf vor Schmerzen platzen. Sie sah schon vor sich, wie Molander und seine Männer ankamen, alles absperren und ihre Überreste einsammelten. Endlich, da war sie ja. Total zerkratzt und voller Fingerabdrücke, aber was sollte es.

So ein Mist ... Nun musste sie plötzlich pinkeln. Manchmal ging sie sich selbst auf den Geist. Typisch, dass ihr das nicht eingefallen war, bevor sie das Haus verlassen und ihren Schlüssel in der Tasche versenkt hatte, wo er natürlich nicht mehr auffindbar war. Diese Tasche war schlimmer als der Zauberkünstler Joe Labero. Sie konnte darin nach dem dämlichen Hausschlüssel suchen, so lange sie wollte. Er war weg, vermutlich für immer futschikato, sagte sie sich, zog Hose und Slip hinunter und hockte sich hinter das Beet.

Es war schließlich ihr Garten, und deshalb konnte sie darin machen, was ihr passte. Wer etwas dagegen hatte, konnte ja die Polizei rufen. Der Gedanke brachte sie zum Lachen und ließ den Strahl zwischen ihren Beinen, ähnlich wie bei einem Springbrunnen, stoßweise hervorspritzen.

Eigentlich begriff sie selbst nicht, wieso sie nicht einfach zu Hause bleiben konnte, sondern unbedingt ins Auto steigen und den Zündschlüssel umdrehen musste. Den Autoschlüssel hatte sie mühelos gefunden. Sie hatte sich nach dem

letzten Montag für drei Tage krankschreiben lassen, was im Vergleich zu anderen Kollegen harmlos war.

In gewisser Hinsicht war es die Schuld von Gunnar, diesem Idioten. Ohne ihn wäre nichts von alldem passiert. Dann hätte sie ganz normal zur Arbeit gehen können, anstatt, so wie jetzt, zu Hause im Bett zu liegen und ... Als es knallte, trat sie auf die Bremse. Was zum Teufel war das? Nachdem sie den Rückspiegel richtig eingestellt hatte, sah sie, dass nur dieser Scheißbriefkasten schuld sein konnte, der auch einen dritten Weltkrieg überleben würde, weil dieser Idiot ihn ja unbedingt hatte einzementieren müssen. Das fehlte ihr gerade noch. Sie mochte gar nicht daran denken, wie das Auto wohl von hinten aussah. Jedenfalls nicht jetzt.

Sie fuhr einige Male vor und zurück, bevor sie auf die Singögata abbog und Gas gab, ehe die Nachbarn rauskommen und glotzen würden. Genau das meinte sie. Alles, wirklich alles, was in ihrem Leben nicht gut lief, war die Schuld von Gunnar, diesem Idioten.

Sie bog links ab auf die E20 in nördliche Richtung, drückte den Zigarettenanzünder hinein und zog die letzte Zigarette aus dem Päckchen, das im Türgriff klemmte. Die Glut breitete sich aus, und sie atmete den Rauch so tief ein, wie ihre Lunge es erlaubte, während sie auf der Autobahn beschleunigte.

Noch vor wenigen Jahren hatte sie *ihn* verlassen wollen. Sie hielt schon so lange die Zügel in der Hand und hatte von ihm so dermaßen die Schnauze voll, dass sie schlechte Laune bekam, sobald sie ihn sah. Da er sich jedoch nicht trennen konnte und an ihr klebte wie an einem Fliegenfänger, war die eingeschlafene Liebe langsam, aber sicher in pure Verachtung übergegangen. Die ganze Situation schien sie in ein gehässiges Monster verwandelt zu haben, und als er schließlich den einzig richtigen Schritt tat und sie verließ, kam alles anders, als sie gedacht hatte. Vollkommen anders.

Zuerst verstand sie nicht, was vor sich ging, als es krachte und der linke Seitenspiegel abgerissen wurde und, nur noch an ein paar Kabeln hängend, gegen die Karosserie hämmerte wie ein aufgeregter Specht. Dann sah sie den roten BMW, der jetzt direkt vor ihr her fuhr. Sie drückte wie wild auf die Hupe, woraufhin der Wagen beschleunigte und abzog. Doch so schnell sollte ihr das Arschloch nicht entkommen. Sie trat das Gaspedal durch und hatte ihn bald eingeholt.

Nichts verabscheute sie so sehr wie kleine neureiche Männer mit teuren Autos, und sie war sich sicher, dass in diesem nicht nur ein männliches Wesen saß, sondern eins, das in jeder messbaren Hinsicht klein war. Sie überholte ihn auf der rechten Spur, fädelte sich mit eingeschalteter Warnblinkanlage wieder auf der linken ein und verringerte, den Dienstausweis erhoben, allmählich die Geschwindigkeit. Als ob er den Ausweis hätte sehen können. Aber das war ihr scheißegal. Er sollte anhalten.

Stattdessen zog der BMW auf der rechten Spur an ihr vorbei, als wäre es ein Kinderspiel. Willst du Krieg, du alter Sack? Kannst du haben. Sie hielt den linken Arm aus dem Fenster und trennte den Seitenspiegel mit einem Ruck von den Kabeln, die ihn noch hielten, und nahm gleichzeitig mit bis auf die schmutzige Gummimatte durchgetretenem Gaspedal die Verfolgung des roten Autos auf, das zwischen den Spuren hin- und herwechselte, als hätte ihm jemand Slalomstangen aufgestellt.

Nach einer Minute hatte sie ein Tempo erreicht, das die erlaubte Geschwindigkeit bei weitem überschritt. Der Toyota Corolla zitterte und zeigte auch sonst auf jede erdenkliche Weise, dass er nicht mehr mitmachen wollte. Sie hatte jedoch alles unter Kontrolle und fuhr wie eine Göttin, wenn sie sich diese Ausdrucksweise erlauben durfte, und nach der Abfahrt Helsingborg Süd hatte sie ihn mit Warnblinkanlage wieder eingeholt.

Leider hatte der BMW nicht die geringste Lust, langsamer zu fahren. Stattdessen wurde er noch schneller. Offenbar wusste er nicht, mit wem er es zu tun hatte. Sie wühlte in ihrer Handtasche auf dem Beifahrersitz. Das Handy musste irgendwo darin sein, da war sie sich sicher. Ah, hier war zumindest der Hausschlüssel.

Sie angelte sich das Handy und warf einen kurzen Blick auf das Display, um es zu entsperren und die Kamerafunktion zu suchen. Wo war die denn noch mal? Dieses Scheißding von Samsung. Sie hasste es. Oh, wie sie ihr Telefon hasste. Ganz zu schweigen von dem Grünschnabel, der ihr eingeredet hatte, Android wäre viel besser als iOS. Zum Schluss hatte sie nur nachgegeben, damit der Trottel endlich die Klappe hielt. Oh, offenbar filmte die Kamera bereits. Wie sie das hingenkriegt hatte, war ihr ein Rätsel, aber es funktionierte.

Sie richtete die Kameralinse auf das Auto vor ihr, nur um im nächsten Augenblick festzustellen, dass sie auf dem Weg in den Straßengraben war. Reflexartig trat sie mit aller Kraft auf die Bremse, woraufhin ihr Wagen ins Schleudern geriet und zur Seite kippte, und innerhalb des Bruchteils einer Sekunde ertönte rings um sie herum eine Kakophonie aus hupenden Autos und trötenden LKWs.

Es ist vorbei, war alles, was sie denken konnte. Aber das war vielleicht auch gut so. Sie war sowieso nur noch eine Versagerin, die kilometerweit nach Klimakterium roch, und eine Schande für ihren Berufsstand. Doch ihre Hände schienen offenbar nicht bereit zu sein aufzugeben, denn sie versuchten, das Steuer herumzureißen, gegenzusteuern und gleichzeitig einen niedrigeren Gang einzulegen. Ebenso ihr rechter Fuß, der das Gaspedal durchtrat, und dann gelang es ihr wie in einer unrealistischen Computeranimation, die Kontrolle über das Auto wiederzuerlangen. Sie stieß einen Freudenschrei aus, ging aber schon im nächsten Moment dazu über, wie ein Mantra zu wiederholen, sie habe alles im Griff.

Der BMW befand sich nun etwa fünfzig Meter vor ihr, und während sie das Handy aufhob und weiterfilmte, sah sie ihn abbremsen und die Ausfahrt in Richtung Elineberg und Råå nehmen. Bald würde sie ihn einholen, und dann gnade ihm Gott.

Ob es an ihrer Anwesenheit oder an den Autos lag, die sich vor dem Kreisverkehr stauten, wusste sie nicht. Jedenfalls entschied er sich um, fuhr zurück auf die Autobahn und hatte offenbar nicht die geringste Absicht, seine Geschwindigkeit zu drosseln, obwohl sie sich auf direktem Weg ins Helsingborger Stadtzentrum befanden.

Erst auf Höhe des alten Polizeigebäudes konnte sie eine leichte Verringerung seines Tempos feststellen, doch die rote Ampel an der Kreuzung zwischen Malmöled und Trädgårdsgata beeindruckte ihn überhaupt nicht. Sie hatte wahrlich nicht vor, hinter ihm zurückzubleiben, und pflügte sich mit gehaltener Hupe durch den Verkehr auf der Kreuzung, während sie immer lauter werdende Polizeisirenen hörte. Wow, die Uniformen waren erwacht. Es wurde auch Zeit. Sie stießen offenbar aus der Gasverksgata dazu.

Ein Blick in den Rückspiegel bestätigte, dass sie bereits dicht hinter ihr waren. Sie forderte sie per Handzeichen auf, langsam zu machen. Hier einfach anzutanken und ihr die Show zu stehlen, konnten sie vergessen. Diesen Hampelmann da vorne würde sie sich höchstpersönlich vorknöpfen.

Die zirka zwanzig Zentimeter hohe kreisförmige Fontäne war eigentlich keine richtige Fontäne, sondern erinnerte eher an eine große blaue Frisbee-Scheibe aus zerdepperten Kacheln. Aus einer Öffnung in der Mitte rann Wasser, das permanent über die Kachelscherben floss und dafür sorgte, dass das Ganze ständig nass war. Astrid Tuveßon hatte noch nie etwas für diesen Brunnen übriggehabt, und er gefiel ihr auch nicht besser, als wie aus dem Nichts die Linkskurve zum Hamntorg auftauchte und ihr weder das Wegwerfen

des Handys noch der Versuch gegenzusteuern irgendetwas nützten.

In vollendeter Harmonie mit der Höhe und den abgerundeten Kanten der Brunnenanlage gelang es Aufprallwinkel und Geschwindigkeit des Corollas, den Wagen umzustürzen und sein Dach auf den Kacheln zu zerkratzen. Als das schlitternde Gefährt nach einigen Metern schließlich wie ein hilfloser Käfer auf dem Rücken mitten auf dem Fahrradweg zum Stillstand kam, öffnete Astrid den Sicherheitsgurt und krabbelte aus dem Auto. Verfluchte Scheiße ... Ihr Kopf dröhnte, und sie sah ... entweder doppelt oder schief, das wusste sie noch nicht genau. Nicht gut jedenfalls. Er würde ihr entkommen. Sie fühlte, dass dieses Arschloch sich einfach weiter durchs Leben mogeln würde, als ob nichts passiert wäre. Als wäre das alles nur ein verdammtes Spiel.

Sie schaute dem roten Auto hinterher, das bald rechts in die Kungsgata einbiegen und anschließend mit hoher Wahrscheinlichkeit rechts und wieder rechts abbiegen und in die Richtung zurückfahren würde, aus der es gekommen war. Es bog jedoch nicht ab. Stattdessen passierte es »The Tivoli« – den Nachtclub im ehemaligen Fährhaus – und hielt auf den Kai zu.

Was machte er da? Sie rannte über das Kopfsteinpflaster zum Wasser. Alles schwankte, wie beim Mittsommerfest, wenn man eines dieser überaus beliebten Spiele mitgemacht hatte. Mehrmals war sie kurz davor zu stolpern. Offenbar war sie härter als gedacht mit dem Kopf aufgeschlagen. Aber damit konnte sie sich jetzt nicht befassen, denn zuerst musste sie ...

Der Anblick des BMWs, der über die Kaimauer hinaus-schoss und einige Meter durch die Luft flog, bevor er auf die Wasseroberfläche klatschte, riss sie aus ihren Gedanken. Sie rannte weiter und sah nun noch mehr Leute aus verschiedenen Richtungen herbeieilen und an der Kaimauer eine

Traube bilden. Sie selbst blieb in einigen Metern Entfernung stehen, rang nach Luft und räusperte sich.

»Hallo, hier spricht die Polizei«, sagte sie mit so strenger Stimme wie möglich. »Wir werden das Gebiet absperren müssen, also treten Sie bitte mindestens zwanzig Meter zurück.«

Die meisten drehten sich zu ihr um.

»Ja, genau, Sie sind gemeint! Jetzt machen Sie schon und gehen so schnell wie möglich zur Seite!« Sie breitete die Arme aus.

Da die meisten daraufhin Platz machten, konnte sie sehen, wie das rote Heck blubbernd im dunklen Wasser versank.

»Das betrifft auch Sie.« Sie zeigte mit der ganzen Hand auf die Letzten, die sich einfach nicht losreißen konnten, und ging nun selbst auf die Kante zu.

Vom Fahrer war nichts zu sehen. Jedenfalls nichts außer Unmengen von Blasen, die an die Oberfläche stiegen. Eigentlich hätte sie hineinspringen müssen, aber dazu war sie nicht in der Lage. Das wusste sie. Im Wasser hatte sie sich noch nie besonders wohl gefühlt, und sie hatte keine Ahnung, wie tief es hier war.

»Astrid Tuveson?«

Sie zuckte zusammen und hätte beinahe das Gleichgewicht verloren, als sie sich umdrehte.

»Darf ich Sie bitten, hier hineinzublasen«, fuhr der uniformierte Polizist fort und hielt ihr einen Alkomat hin.

Kapitel 2

Theodor Risk stieg auf die Bank, setzte sich auf die Rückenlehne und ließ seinen Blick über den leeren Schulhof schweifen, während er eine Zigarette aus dem Päckchen zog und sich über das Schild hinwegsetzte, das über das Rauchverbot

auf dem gesamten Schulgelände informierte. Obwohl er die Stille zu schätzen wusste, setzte er die roten Beats-Kopfhörer auf, die er von seinem Vater zu Weihnachten bekommen hatte, und suchte auf seinem Handy »Ace of Spades« von Motörhead. In wenigen Minuten würde die Ruhe ohnehin von einer Horde schreiender Schüler durchbrochen werden, und die anderen aus seiner Klasse würden mit ihren exklusiven Sportrucksäcken über der Schulter frischgeduscht und mit nass gekämmten Haaren von der Doppelstunde Sport zurückkehren.

Er selbst hatte die vergangene Stunde bei seiner Therapeutin verbracht, die ihm wie üblich in ihrem ätzenden südschwedischen Dialekt gepredigt hatte, wie wichtig es für ihn sei, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden. Teil einer Gemeinschaft zu werden, wie es so schön hieß. Und wie immer hätte er ihr am liebsten ins Gesicht gekotzt. Dieses Schonisch widerte ihn an. Von allen schwedischen Dialekten war es mit Abstand der ekelhafteste. Trotzdem hatte er, wie jede Woche, dagesessen wie eine hirnamputierte Marionette, die zu allem Ja und Amen sagte, und sich klaglos ihre Plattitüden angehört.

Wie wichtig es sei, dass er sich öffne und erzähle, nicht nur, wie es ihm gehe, sondern auch, was er da tief drinnen in seinem innersten Raum denke. Sein *innerster Raum*. Über den redete sie am liebsten. *Komm, wir gehen gemeinsam hinein*, konnte sie in ihrem widerlichen Schonisch sagen und ihm die Hand hinhalten, als würde sie ernsthaft erwarten, dass er danach griff. Erst wenn er sie wirklich an sich heranließe, könne sie ihm richtig helfen. Er zog den Rauch ein und schüttelte schon bei dem Gedanken den Kopf. Als ob irgendetwas ihm jemals helfen könnte.

Dabei hatte er ihr in den ersten Monaten aufs Wort gehorcht und ihr genau erzählt, was er dachte und wie sich alles anfühlte. Er hatte über die Beziehung zu seinem Vater